

*Bischof
Dr. Felix Genn*

**Predigt
im Pontifikalamt zur 775-Jahr-Feier
der Gemeinde St. Anna in Neuenkirchen am Sonntag, 15.05.2022**

Lesungen vom 5. Sonntag der Osterzeit im Lesejahr C:

Apg 14,21b-27;
Offb 21,1-5a;
Joh 13,31-33a.34-35.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,
liebe Schwestern und Brüder, die Sie über das Internet mit uns verbunden sind,
liebe junge Mitchristen, die hier vor allem als Messdienerinnen und Messdiener tätig sind,
Sie alle hier in der Gemeinde in Neuenkirchen,

vielleicht kann manchmal ein kleines Spiel uns einen tiefen Sinn offenbaren. So habe ich es gestern in einem Familiengottesdienst erlebt: Die Kinder wurden aufgerufen, der eine, dem anderen, und auch den Erwachsenen, reihenweise eine bestimmte Botschaft ins Ohr zu flüstern, sie also weiterzugeben. Jemand begleitete sie und hörte dann am Schluss, ob diese Botschaft nun tatsächlich auch dort angekommen ist, wie sie ursprünglich gedacht war. Und in der Tat: Dem war so! Wie eine kleine geheime Post wurde ein Wort von Ohr zu Ohr, von Mensch zu Mensch weitergegeben.

In den Tagen nach dem Osterfest hören wir immer wieder, wie sich die Kirche von ihren Anfängen her entwickelt hat, wie die Botschaft weitergegeben wurde: Von Mensch zu Mensch. Immer war es dieselbe Botschaft, die zu den Menschen gekommen ist, bis hier hin nach Neuenkirchen, bis in unsere Region, in unser Bistum. Ist das nicht eine großartige Wirklichkeit!

Die Texte, die wir eben im Gottesdienst gehört haben, das Wort Gottes, des lebendigen Gottes, wurde vor 775 Jahren genauso in die Situation der Menschen der damaligen Zeit verkündet, wie wir das heute hören. Mögen die Zeiten sich geändert haben, die Sitten und Gebräuche völlig anders geworden sind, dieses Wort ist dasselbe, es ist geblieben, und es wurde weitergetragen von Mensch zu Mensch, so wie wir es schon in der Lesung aus der Apostelgeschichte für einen kleinen Abschnitt der Kirchengeschichte gehört haben, so bis jetzt – man gab es weiter. Damit verbreitete es sich – ja, manchmal steht sogar in dem Urtext der griechischen Sprache: Das Wort Gottes wuchs, es wuchs förmlich mit jedem, der es aufnahm, weil jeder und jede von uns diesem Wort in seinem und ihrem Leben eine bestimmte Gestalt gibt und damit viele Facetten aufweist und doch dasselbe Wort bleibt. Ja, die Christenheit hat auch eine Spaltung erleben müssen und trotzdem – das sehen wir durch die Anwesenheit der evangelischen Gemeinde, vertreten durch ihren Pastor: Es ist dasselbe Wort, das Sie und wir verkündigen - auch heute - in unsere Situation hinein.

Das, was unsere Situation kennzeichnet, ist wahrhaftig dramatisch: Die Pandemie ist nicht zu Ende. Wir wissen nicht, was noch kommt. Mitten in dieser Situation, in der wir hier groß feiern mit allen Fahnen, mit Weihrauch und Gesang, herrscht einige tausend Kilometer weiter ein

furchtbarer Krieg - mitten in Europa -, liebe Schwestern und Brüder. Was heißt das auch für unsere Zukunft: Sozial, gesellschaftlich, wirtschaftlich, politisch?

Was für ein Umbruch gestaltet sich zur Zeit in unserer Kirche! Eine ganz bestimmte Gestalt von Kirche geht nicht zu Ende, sie ist zu Ende. Vielleicht gibt es da oder dort noch Reste, aber sie wird weiterhin eine Kirche im Volk Gottes, im Volk bleiben. Nur der Unterschied schon vor 60, 70 Jahren, als ich noch Kind war, zu heute ist: Es ist nicht selbstverständlich, Christ zu sein, es braucht einen Schritt, ein „JA“, eine Zustimmung, die viel stärker erwartet und notwendig ist, um Kirche weiterhin – auch hier in Neuenkirchen – lebendig zu erhalten; und das ist wesentlich auch Eure Aufgabe, liebe junge Mitchristen: Wird es auch noch eine 800-Jahr-Feier hier geben? Hoffentlich! Aber es liegt auch daran, ob Ihr dieses Wort aufnehmt und weitergibt, und was dieses Wort Euch und Eurem Leben als Menschen dieser Generation sagen kann. Ich meine, es hätte etwas zu sagen.

Liebe Schwestern und Brüder, ich versuche auf drei Dinge hinzuweisen:

Der erste Punkt ist eigentlich schon genannt. Wir sind in einem Umbruch gewaltigen Ausmaßes. Vielleicht können wir uns das überhaupt noch nicht vorstellen. Manches bedrängt uns sehr, auch hausgemachte Probleme, das wissen wir. In dem Text, den wir eben gehört haben, heißt es: Dass die Apostel den Leuten vor Ort gesagt haben: „*Durch viele Bedrängnisse und Drangsale müsst ihr in das Reich Gottes eintreten*“ (vgl. Apg 14, 22). Damals wie heute, wenn man die Geschichte weiterliest, sieht man, wie Paulus und Barnabas und seine Gefährten eingekerkert, gepeitscht wurden. Gott sei Dank werden wir davor bewahrt. Aber es waren Bedrängnisse. Man hat das Wort Gottes nicht einfach so aufgenommen, wie man vielleicht einen Werbeslogan aufnimmt. Ein Werbeslogan bleibt oberflächlich, das Wort will in die Tiefe gehen. Also Bedrängnisse sind einfach da und sie gehören dazu. Die Kirche ist heute weniger „*ein Haus voll Glorie schauet*“, als eine Kirche, die am Boden liegt, die mehr der Nähe zum Gekreuzigten entspricht, der dreimal – dreimal! - unter dem Kreuz zusammenbricht, festgenagelt wird, Bedrängnisse und Drangsal mitgemacht hat.

Der zweite Punkt, liebe Schwestern und Brüder, ist die 2. Lesung, ein wunderbares Bild vom neuen Himmel und der neuen Erde, der heiligen Stadt Jerusalem. Aber der Hintergrund dieses Textes ist: Die Botschaft wird gerichtet an Gemeinden in der heutigen Türkei, dem damaligen Kleinasien, die in äußerster Not und Bedrängnis waren. Der Verkünder will diesen Gemeinden sagen: „Schaut mal auf den größeren Horizont, in dem ihr lebt, nicht nur auf das, was augenblicklich da ist und auf das ihr euch fixieren könnt, sondern: Gott ist jemand, der mitten unter uns wohnen will und wird, und der sagt: Siehe, ich mache alles neu“ (vgl. Offb 21,1-3). Und da dürfen wir Ihn beim Wort nehmen, das gilt für heute und für unsere Zukunft. Überlegen Sie sich einmal, was gesagt wird: „*Er wird jede Träne von ihren Augen wischen*“ (Offb 21,4). Glauben wir wirklich einen Gott zu haben, der Deine und meine Tränen kennt? Das ist christlicher Glaube, der sich um meine Tränen kümmert, der nach meinen Tränen fragt. Denken Sie an die erste Begegnung des Auferstandenen mit Maria Magdalena am Grab. Das Erste, was Jesus fragt, ist: „*Warum weinst du?*“ (Joh 20,15). Vielleicht haben wir in unserer kirchlichen Sozialisation gedacht: Im Himmel gibt es ein Archiv, wo alle Sünden verzeichnet sind. Gott kennt die auch – natürlich. Aber zunächst einmal hat Er ein Archiv für unsere Tränen. Er wird jede Träne von Ihren Augen wischen. Welch eine Hoffnung und Zuversicht für unser Leben, für unsere Welt! Ich muss das auch im Blick auf die Ukraine sagen, sonst halte ich das nicht aus, und unsere Botschaft ist sonst absurd. Der Mann in Moskau wird nicht siegen, aber die Tränen der Menschen in der Ukraine werden aufgefangen.

Das Dritte, liebe Schwestern und Brüder, ist dieses merkwürdige Evangelium, wo so oft vom Verherrlichen die Rede ist. Überlegen Sie einmal, wie der Zusammenhang des Textes ist. Es heißt: Judas geht hinaus, um Jesus zu verraten. Dann steht da: „Es war Nacht.“ Der Verrat ist die Nacht. Dann sagt Jesus: „*Jetzt ist der Menschensohn verherrlicht*“ (Joh 13,31). Jetzt beginnt der Weg zwar durch das Kreuz, aber er führt in die Herrlichkeit. „*Da bin ich nur noch kurze Zeit bei euch, aber ihr werdet mich wiedersehen*“ (Joh 13,33). In der Stunde des Verrats, in der Stunde des Weinens, in der Stunde der Tränen, in der Stunde der Nacht, beginnt die Herrlichkeit Gottes von Neuem zu wachsen, weil Er das Kreuz, das Grab, das Leid für sich selber nicht scheut. Dann gibt Er den Jüngern das, womit Er bei ihnen bleiben wird und womit sie überleben können: „*Liebt einander! Wie ich euch geliebt habe, genauso, wie ich es getan habe*“ (Joh 13, 34), bis zum Letzten, auch da, wo vielleicht eher der Hass greifen könnte, auch da, wo eher die Rache oder die Vergeltung eine Rolle spielen könnten: „*Liebt einander*“.

Von einem altkirchlichen Schriftsteller aus dem 1. Jahrhundert wird ein Satz überliefert: „*Es war die Liebe, die sie untereinander hatten*“ – er spricht von den Christen, die die Heiden – ich sage es jetzt mit meinen Worten – völlig aus der Fassung gebracht hat. Könnte das nicht auch für uns gelten? Bedenken Sie einmal in Ihrem Leben, wie viel Sie da schon investiert haben für Ihre Kinder, für Ihre Enkel, für das Sozialwesen; denn Politik ist auch ein Ausdruck der Nächstenliebe, für die Flüchtlinge, für die, für die Sie gebetet haben, da ist schon einiges. Trotzdem bleibt es eine je neue Herausforderung, gerade auch bei denen, mit denen wir es schwer haben. Das gilt auch für mich als Bischof. Deswegen bete ich immer für die, die es mit mir und mit denen ich es schwer habe, damit ich nicht aus der Liebe falle; denn das ist das Kriterium, dass Gottes Liebe herrlich sein kann.

Liebe Schwestern und Brüder, wir haben ein Programm auch noch über das Jahr 2022 und die 775 Jahre hinaus. Wenn ich mich nachher in das Buch der Stadt eintrage, dann werde ich hineinschreiben: „*Sucht für eure Stadt das Beste*“ (Jer 29,7). Das ist ein Bibelwort, das der Prophet Jeremia denen, die in Babylon in der Verbannung sind, sagt: „*Sucht für eure Stadt das Beste*“, im Exil, in der Verbannung.

Auch das ist Liebe: Sucht, liebe Schwestern und Brüder, liebe junge Mitchristen, für Eure Stadt das Beste. Meines Erachtens bleibt es bestehen: Das Beste ist, dass Gott uns geliebt hat und liebt.

Amen.